

seren „Roten Faden“ der Kommunalpolitik, haben wir gerade beschlossen. Dabei wollen wir aber vor allem das Gespräch mit jungen Menschen führen, was ihnen in dieser Stadt wichtig ist. Ist es die abendliche Jugendkultur? Ist es die Situation an den städtischen Schulen? Sind es die Angebote des MVV? Oder ist es das Angebot an Studentenwohnheimplätzen, das Jugendliche bewegt?

Nach meiner Ansicht wollen Jugendliche sehen, dass sich die Po-

litik um ihre Interessen kümmert, und dass sie in der Politik etwas bewegen können. Die Kommunalwahl ist eine gute Chance genau, diese Wähler zu gewinnen, da in einer Stadt Probleme, im Unterschied zur Bundesebene) einfacher erkannt und gezielt gelöst werden können. Durch eine Aufforderung junger Menschen, sich an der Gestaltung der Stadtgesellschaft zu beteiligen, kann vor allem die bei Jungwählern erschreckend geringe Wahlbeteiligung gesteigert werden, und können die Wähler von morgen ge-

wonnen werden.

Wir müssen in diesem Wahlkampf sowohl die klassische Stammwählerschaft mit der weiterhin aktuellen Forderung nach mehr Verteilungs- und Chancengerechtigkeit mobilisieren, als auch neue Wählerpotentiale mit der Vision einer modernen und prosperierenden Weltmetropole erschließen. So können wir es gemeinsam schaffen, 2002 die stärkste Fraktion im Münchner Rathaus zu stellen. München ist Rot und muss Rot bleiben!

*Nikolaus Gradl,
Vorsitzender der Jusos München*

Reine Vermittlungssache

Die Roter-Sommer-Kampagne der Münchner Jusos zeigt in aller Deutlichkeit, wie es um die politische Arbeit mit und bei Jugendlichen steht. Sie wird als Lösung des Problems der Politikferne von Jugendlichen verkauft, ist jedoch selbst ein Teil des Problems. Im Glauben an den Spaßfaktor und unter dem Diktat der Vermittelbarkeit bewegt sich die Partei dorthin, wo sie die Jugendlichen vermutet, um sie von diesem Ort zur politischen Arbeit abzuholen. Diese Argumentation suggeriert, auch nach der fortgeschrittenen Annäherung an politikfremde Gebiete wie die Freizeitgestaltung ließe sich wie gehabt wieder mit Sinn und Verstand inhaltlich arbeiten. Doch von der Maschinerie der Vermittlung bleibt das Vermittelte - die politischen Inhalte - nicht

unberührt. Wer bei der Auseinandersetzung mit einem Thema nur darauf aus ist, einen Antrag oder eine öffentlichkeitswirksame Kampagne gestalten zu können - statt sich bescheiden und fleißig an der Komplexität der Sache selbst zu orientieren, die erst einmal bewältigt sein will - wird kaum Ergebnisse erzielen, deren Veröffentlichung einen Wert hat. Ich leugne nicht die Notwendigkeit von vermittelbaren Erkenntnissen, zu welchen man im Laufe der Arbeit gelangen möchte; sehe aber, dass unter dem Zwang, diese produzieren zu müssen, die Arbeit meist dürftig aussieht: Kennt einer die letzten Spiegel-Artikel zum Thema, ist er schon fast so etwas wie ein Experte. So entsteht eine Situation, in der man sich noch Gedanken über das Desinteresse vieler Ju-

gendlicher an Politik macht, während das eigene politische Engagement bereits in Besorgnis erregendem Maße belanglos geworden ist; und das nicht in Bezug auf seine Außenwirkung, sondern in Bezug auf die Inhalte.

Die Menge und die Wirksamkeit der politischen Arbeit darf nicht auf Kosten ihrer Qualität gehen. Für eine Form von Politik einzutreten, die der Vereinfachung von Problemen entgegenwirkt und Substantielles vorweisen kann, wäre die Aufgabe der Jusos. Alle anderen Wege führen nur zu einer schrittweisen Entwertung der politischen Arbeit und lassen die Existenz der Jusos, unabhängig von ihrer Mitgliederzahl, mehr und mehr überflüssig erscheinen.

Markus Henn, KV 6